

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 101.

Breslau, Sonntag, 30. April 1893.

4. Jahrgang.

Zum 1. Mai.

Von Ernst Klaar.

Im Osten dämmert der junge Tag
Und will in Purpur sich heben.
Ihn grüßt des Finken hellstimmer Schlag,
Ihn grüßt das erwachende Leben.
Noch träumen die Reichen auf weichem Flaum
Und ruhen von Lust und Wonne,
Die Arbeit aber warf ab den Traum
Und eilet entgegen der Sonne.

Das flammt und leuchtet durch alle Welt,
Im Osten sowohl als im Westen,
Vom Nord bis hinab nach dem Süden geht
Der Mahnruf, der Weckruf der Besten.
Nicht Muttersprache und Herkunft trennt,
Nicht Ströme, Gebirge und Meere —
Die Menschheit heute sich „Brüder“ nennt
Und geeint sind der Schaffenden Heere.

Der Proletar mit der schwieligen Faust,
Der Sklave von Tinte und Feder,
Das Mädchen, die Mutter, die täglich haust
Inmitten schwitzender Räder —
Hin über das ganze Erdenrund
Von einem zum andern Ende
Reicht heute zum mächtigen Bruderbund
Die Arbeit die knochigen Hände.

Was aber fordert der Proletar
Am ersten Tage des Maien?
Kann er mit rauher Gewalt den Arm
Von seinen Ketten befreien?
Nein, nein — doch wecken und werben will
Die Brüder er rings in der Runde
Und zeigen will er den Großen der Welt,
Wie nah' die erlösende Stunde.

Und fordern will er am ersten Mai,
Zu kürzen die Arbeit, die lange,
Acht Stunden täglich, das ist genug,
Verbracht in klastischem Zwange.
Nicht will er in langsamer, fester Qual
Für Andere zu Tode sich schinden;
Es sollen die Brüder, die hungernd stehen,
Erwerb und Beschäftigung finden.

Noch sind es die Mächtigen nicht gewöhnt,
Zu hören die Wünsche der Massen,
Doch sie müssen uns hören in kurzer Zeit,
Wenn wir vom Ziele nicht lassen.
Mit jedem künftigen Maienfest
Sägt höher und höher die Brandung,
Und fest um das Steuer die Faust gepreßt,
Erzwingt der Kühne die Landung.

Zum Maifest 1893.

Wir schreiten entgegen dem rosigen Licht
Und grüßen den kommenden Morgen,
Die Schatten der Nacht, sie schrecken uns nicht,
Uns stählen die Noth und die Sorgen.
Wir lassen am heutigen Maientag
Die Banner, die purpurnen, fliegen,
Mag kommen auch, was da kommen mag,
Wir müssen, wir werden siegen. —

R. S. Nun ist er endlich gekommen, der Weltfeiertag, der 1. Mai. Mit Sehnsucht erwartet von jedem Einzelnen, um sich an dem Tage vereint zu fühlen und zu wissen mit den Millionen Proletariern des ganzen Erdballs.

Darum bringt ein gemeinsamer Freudenschrei durch die Lande, widerhallend an den Wollwerken der Reaction; es ist das Feldgeschrei der zum Kampfe wider das Ungeheum Capitalismus ziehenden Fehder, die, von Muth und Zuversicht auf den Sieg befeuert, zur Schlacht ausziehen. Blitzenden Auges schaaren sich die Massen um die Fahne, die das Motto: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ trägt und reichen sich die Hände zum ewigen Schwur. Gilt es doch, der bedrängten Menschheit, die seit Jahrtausenden nach Frieden lechzt, wie ein Verdurstender nach einem Tropfen Wasser, denselben zu bringen.

Nicht Klassen- noch Nationalitätshass soll üppig blühen, wie es jetzt leider — zur Schande der Völker sei es gesagt — noch der Fall ist, sondern ein einzig Volk von Brüdern soll erstehen, alle befeuert von dem Wunsche und durchglüht von dem Ideal: einander zu lieben.

Keine Grenzpfähle dürfen sich zwischen diese Bestrebungen zu unüberwindlichen Hindernissen aufstellen, denn das Band der Interessengemeinschaft ist ein Bindeglied, welches nicht reißt noch lockt wird.

Nicht die Arbeiter Deutschlands nur allein schmachten unter dem Joch des Capitalismus, sondern die Proletarier aller Länder!

Ueberall, wo der cultivirte Mensch seinen Fuß hingesezt, um sich durch Landwirthschaft und Industrie alle Kräfte in der Natur und Technik anzueignen, finden wir den Klassenunterschied, die unüberbrückbare Kluft zwischen arm und reich vorhanden. Darum ist es eine Naturnothwendigkeit, daß auch alle Arbeitsbrüder der Welt sich vereinigen.

Auf dem internationalen Arbeitercongrès zu Paris in dem Jahre 1889 war es, wo der Achtstunden-Arbeitsstag als Forderung gestellt wurde, um dadurch Tausenden und Abertausenden arbeitsloser

Menschen die Gelegenheit zu verschaffen, sich und die Ihrigen durch ihrer Hände Thätigkeit zu ernähren. Nicht Bettelbroden verlangen wir, nicht die Mildehätigkeit und Barmherzigkeit der einzelnen Gemeinden oder Privatleute oder Stiftungen, sondern Arbeit und nochmals Arbeit, das ist der Ruf, der zugleich ein fürchterlicher Ankläger gegen die heutige Wirthschaftsordnung ist. Trägt nicht die capitalistische Produktionsweise allein die Schuld, wenn die Landstraßen überfüllt, und in den Städten der Hungertyphus ausbricht?

Arbeiten nicht in vielen Gewerben die Unternehmer mit einer kleinen Anzahl Leute, die Tag und Nacht thätig sein müssen, oder zum Theil von Frauen und Mädchen ersetzt werden, während der größte Theil der die Branche Erlernen arbeitslos ist?

Nicht zu intensiv sind die Farben, mit denen ich das Bild male, nein, Wirklichkeit, die nackte Wirklichkeit ist es, und die Meisten haben es empfunden, wie entsetzlich, wie schrecklich das Wort arbeitslos klingt.

Aber nicht, daß wir Haß predigen wollten, nicht, daß wir zur Rache aufforderten, sondern wir rufen der gesammten Arbeiterklasse zu: Vereint Euch! Sucht die Unaufgeklärten zu belehren, sie zum Bewußtsein über ihre Lage zu bringen, mit der Fackel der Wahrheit für die gute Sache zu begeistern und aus dem Banne, der ihre Geister gefesselt hält, aufzurütteln! Der Weg zum Sieg ist nicht leicht zu betreten, der Hindernisse mehr denn Sand im Meere thürmen sich auf, und die siebenköpfige Schlange des Capitalismus speit Gift und Verderben. — Aber dies Alles wird und kann uns nicht aufhalten, sondern unaufhaltsam bringen wir vor, mit der Waffe des Geistes gerüstet. Wenn auch erst ein klein Stück Weg zurückgelegt ist, so soll uns dies nicht unmuthig machen, denn einem verzagten Kämpfer gehört nicht die Siegespalme. —

Fern im Osten aber leuchtet das Morgenroth des kommenden Tages und muthig schreiten die Streiter für Wahrheit und Recht dem Licht entgegen. Die finstern Schatten des Capitals werden schwinden und der Erdball wird erbeben unter dem bröhnenden Schritt der vereinigten Proletarier.

Dann wird es ein Maifest sein in des Wortes vollster Bedeutung: der Siegestag der befreiten Menschheit.

Es wird, um mit dem Dichter zu reden:

Das Reich der Menschenlieb' auf Erden

Ein Reich des Friedens und der Freiheit werden.

Kann ein Ausbeuter ein Christ sein?

Im „Kirchlichen Anzeiger für Württemberg“ stellte vor Kurzem Herr Stadtpfarrer Traub in Stuttgart über obiges Thema folgende Fragen:

„Kann Einer, der die Leute ausbeutet, sie mit Hungerlöhnen bezahlt und übermäßig lange Arbeitszeit verlangt, ein Christ sein?“

„Können Leute, welche den Arbeitern verwehren wollen, nach angemessenem Lohn, kurzer Arbeitszeit, größerer öffentlicher Geltung, eigener fester Organisation zu streben, während sie selbst Alles thun, um vorwärts zu kommen, um ihr Einkommen zu vergrößern und zu sichern, — können solche Leute noch Christen genannt werden?“

„Kann eine Gesellschaft den Namen einer christlichen verdienen, in welcher noch in vielen Köpfen und Büchern und in noch mehr Thatsachen das durchaus heidnische Manchesterthum, das Würg- und Mordsystem der schrankenlosen Concurrenz und des nackten Egoismus herrscht, das die Menschenliebe schon von vornherein und gleichsam zwangsweise ausschließt und die Menschen gleich wilden Thieren aufeinander heßt?“

„Ist die Volkswirtschaft nicht längst für banterott zu erklären, die bei gefüllten Magazinen und riesig vervollkommenen Maschinen und einer Menge Leute, die gern arbeiten würden, es nicht versteht, auch nur die Bedürfnisse an Kleidung, Nahrung, Wohnung für große Massen zu befriedigen und die Massen taufkräftiger zu machen (— denn es ist sehr kurzichtig, stets zu sagen, wir leiden an Ueberproduction, während das Elend doch nur die Unterconsumtion ist, welche durch die niederen Löhne chronisch gemacht wird —)?“

Die Formel für die christliche Familie heißt: „der Mann an die Arbeit, die Frau ins Haus (?), die Kinder in die Schule“; in der modernen Wirtschaft ist aber vielmehr die Tendenz: „die Kinder und die Frauen an die Arbeit, der Mann aufs Pflaster.“ Ist das christlich?

„Die Einen wohnen in Villen, welche das halbe Jahr über leer stehen, die Anderen sind zusammengebrängt in dumpfe Stuben und enge Höfe, die zu Seuchenherden werden müssen. Ist das christlich?“

„Die Börsenjobberei, das Spielen und Speculiren mit den nothwendigsten Nahrungsmitteln eines ganzen Volkes, das Duellwesen u. dergl. mehr, ist das Alles christlich?“

Das sind goldene Worte, wird Jeder, der es mit seinen Mitmenschen ehrlich meint, mit uns sagen. Aber haben wir sie nicht schon oft gehört, und stehen nicht in der Bibel noch schönere? Wird dort nicht das Ausbeutungssystem noch schärfer verurtheilt!

Gewiß, seit bald zwei Jahrtausenden wird dem Volke gelehrt, daß die Entziehung des verdienten Lohnes, das Zinsnehmen, der Wucher, mit einem Worte, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ein Sünde ist.

Aber die Träger des Christenthums haben sich nie viel darum bekümmert. Die christlichen Würdenträger und der christliche Adel haben im Mittelalter die Bauern bis zur Verzweiflung geschunden, und als sie sich gegen ihre Peiniger wandten, da rief der Reformator des Christenthums, Dr. Martin Luther, dem Adel zu: „Gaut, würgt und stecht sie (die Bauern),

Gott wird die Seinen schon erretten! Dem gemeinen Mann gehört Last, Mühe und Schläge wie dem Esel!“

Und so wie damals ist es noch heute. Dem gemeinen Manne, dem Arbeiter, die Arbeit, die Mühe, die Sorge, das Elend, zu dem ihn die capitalistische Gesellschaft verdammt; dem reichen Ausbeuter die Genüsse und Freuden des Lebens. Es haben sich die Formen geändert, aber das Wesen der Ausbeutung ist geblieben.

Und wenn es Einzelne giebt in den klerikalen Kreisen, welche, wie Herr Stadtpfarrer Traub, mit dem arbeitenden Volke fühlen und eine Aenderung unserer ungerechten Zustände herbeiwünschen — und solche Männer hat es zu allen Zeiten gegeben — so bilden sie nur die Ausnahme von der Regel. Das Gros unseres Klerus steht auf dem Boden der capitalistischen Gesellschaft und fühlt sich wohl dabei.

Die Kirche und ihre Vertreter können und wollen nichts zur Befreiung der Arbeiterklasse aus dem Joche des Capitals thun. Die Kirche verlangt vom Arbeiter Entfugung, Unterwerfung. „Ein Christ“, sagt Martin Luther, „ist ganz und gar ein Passivus, der nur leidet; ein Christ muß sich, ohne nur den geringsten Widerstand zu versuchen, drücken und schänden lassen; weltliche Dinge gehen ihn nichts an: er läßt vielmehr rauben, nehmen, drücken, schaben, pressen und toben, wer da will.“

Und an anderer Stelle sagt der Gottesmann vom Christenthum: es sei nicht gekommen, „um die Sklaven frei, sondern um den Herren die Sklaven gefügig und willig zu machen.“

Das ist klar und für jeden Arbeiter verständlich. Ein Vergleich dieser Lehren mit den Principien der Socialdemokratie kann nur zu Gunsten der letzteren ausfallen.

Die Socialdemokratie predigt den Arbeitern nicht Entfugung und Unterwerfung, sondern Freiheit, Selbstachtung und Menschenwürde. Sie will die Aufhebung der Ausbeutung des Menschen unter jeglicher Gestalt.

Und wer da eines Sinnes ist mit ihr, der muß sich scheiden von den capitalistischen Böden, denn andernfalls wird er — wie Herr Traub — ein Prediger in der Wüste sein.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die preussische Gewerbesteuer. In der „Norddeutschen“ werden die vorläufigen Ergebnisse der ersten Veranlagung zur Gewerbesteuer mitgetheilt. Nach dem officiellen Blatte sei der Zweck der Gewerbesteuer-Reform, die kleinsten Betriebe ganz frei zu lassen und die übermäßige Belastung der kleineren Betriebe im Verhältnisse zu den großen Unternehmungen zu beseitigen, erreicht. Die Zahl der Veranlagten ist um mehr als die Hälfte, von 890,420 auf 439,429 zurückgegangen. Während früher die Handelsgeschäfte geringerer Art, die Kleinindustrie und das Handwerk, über drei Mal so viel aufbrachten, als der Großhandel und die Großindustrie, sei das Verhältniß jetzt ein wesentlich anderes geworden, wie aus folgender Tabelle zu ersehen sei:

	Zahl der Steuerpflichtigen	Gewerbesteuer
Kl. I.	3,457 (0,79 pCt.)	5,988,034 M. (29,89 pCt.)
Kl. II.	8,858 (2,02 pCt.)	2,602,760 M. (13,00 pCt.)
Kl. III.	72,982 (16,61 pCt.)	5,777,698 M. (28,83 pCt.)
Kl. IV.	354,132 (80,58 pCt.)	5,667,599 M. (28,28 pCt.)
Summa 439,429 Steuerpflichtige		20,036,091 M.

Die für den Betrieb der Gast- und Schankwirtschaft besonders zu entrichtende Betriebssteuer, eine Ausnahmesteuer schlimmster Art, wird sich nach der vorläufigen Zusammenstellung auf etwa 2,360,000 Mark belaufen. Der Gesamtbeitrag beläuft sich also auf 22,396,091 M. Da das Gesetz bestimmt, daß, wenn im ersten Veranlagungsjahr ein Betrag erreicht wird, welcher die Summe von 19,811,395 M. um mehr als 5 pCt. übersteigt, alsdann eine verhältnißmäßige Herabsetzung der Steuerlast zu erfolgen hat, so muß eine Herabsetzung der Steuerlast um circa 10 pCt. erfolgen.

Commission Ahlwardt. Die Sitzung der Commission über den Antrag Ahlwardt nahm einen Verlauf, der den Anklagen und Beschuldigungen des Genannten kein gänztliches Resultat in Aussicht stellt. Das sogenannte Beweismaterial des Herrn stellte sich als äußerst dürftig heraus. Was die Hauptbeschuldigung wegen Mogeleyen beim Invalidenfonds betrifft, so mußte Herr Ahlwardt auf wiederholtes Befragen ausdrücklich erklären, daß er sich bei seinen Anschuldigungen ausschließlich auf Broschüren von Niendorf und Rudolf Meyer stütze, ein besonderes Actenmaterial stehe ihm hiefür nicht zur Verfügung. Auch die gegen den Abgeordneten von Bennigsen erhobenen Beschuldigungen stütze er auf keine anderen Beweise. Auf die Frage, ob er außer gegen den Finanzminister Miquel und den Abgeordneten von Bennigsen noch andere Personen, die im Reichstage gewesen seien oder sich noch darin befänden, auf Grund seines Materials anklage, antwortete er mit: Nein. Betreffs der rumänischen Bahnen überreichte er noch einiges Material, das er für besonders beweiskräftig bezeichnete, mußte aber durch die Commission angehalten werden, einen Brief eines angeblich hochgestellten rumänischen Beamten, der ganz besonders compromittirend für Herrn Miquel sein sollte, beizubringen, da er jetzt im Gegensatz zu früher behauptete, daß derselbe keine Bedeutung habe.

Schließlich überwies die Commission die Broschüren von Niendorf und Rud. Meyer dem Abg. Cuny, das übrige Actenmaterial den Abgg. Borsch und Bebel zur Berichterstattung.

Die beiden letztgenannten begaben sich sofort an die Arbeit, mußten dieselbe aber unterbrechen, weil Herr Ahlwardt, der ausdrücklich versprochen, bei Prüfung des Materials zuzugehen zu sein, sich nicht eingefunden hatte. Es hieß, er sei nach Friedrichshagen gereist, um sich Informationen zu holen. Stellt sich im Laufe des Tages noch Herr Ahlwardt, so dürfte schon morgen die Commission zur Entscheidung zusammenkommen, da nach Ansicht der Referenten das übergebene Material nur eine sehr dürftige Ausbeute giebt.

Die Commission besteht aus folgenden Abgeordneten: Ackermann, Graf v. Ballestrem, Vorsitzender,

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baretz.

Autorisirte Uebersetzung von H. Geißel.

77]

Fortsetzung.

Nach einer kleinen Pause fuhr Garnier fort: „Ich gebe der Hoffnung Raum, daß Sie früher oder später meine Werbung annehmen werden. Indem ich Frankreich für immer verlasse, trenne ich auch für immer das Band, welches mich an das Ihnen so verhaßte Amt fesselt. Ueberlegen Sie, bitte, alle diese Umstände und erzählen Sie mir morgen die Gunst eines unbefangenen Urtheilspruchs. Leben Sie wohl!“

Margarethe blieb in trostloser Rede und Einsamkeit zurück und weinte um ihren Bruder.

In aller Frühe am nächsten Morgen pochte Esperanza an Folly's Thür; sie gab keine Antwort, als indeß der Alte sein Pochen wiederholte, trat sie über die Schwelle in den Corridor und die Thür hinter sich schließend, fragte sie sanft:

„Was wünschen Sie, mein Vater?“

„Gottlob, daß Sie so gesacht sind!“ verzehrte Esperanza mit einem zärtlichen Blick in das schöne bleiche Gesicht.

„Ja“, sagte sie, „wir sind nun am Ende; die Angst und die Trennung, alles ist vorüber!“

„Es thut mir leid, daß ich Sie höre... aber Fräulein Bane befindet sich in Gefahr. Es heißt, sie

habe die Schüsse abgefeuert, die aus diesem Hause gefallen sind.“

„Arme Seele — sie ist nicht im Stande, ein Gewehr anzurühren.“

„Wer fragt darnach! Sie ist Banes Schwester und als solche der Rache verfallen.“

„Wo ist sie?“

„In ihrem Zimmer — ganz saunungslos.“

„Weiß sie, daß er hier liegt?“

„Nein — wir verhehlen es ihr. Es bietet sich ihr eine Gelegenheit dar, Paris zu verlassen, aber sie würde sich weigern zu fliehen, wenn sie wüßte, daß die Leiche hier im Hause ist.“

„Wie könnte sie fliehen?“

„Ein Beamter der Polizei, ein früherer Freund ihres Bruders, will sie retten — derselbe, der sich gestern Abend Ihrer annahm.“

„Nahm sich irgend jemand meiner an? Ich vergaß... wie heißt er?“

„Amadis Garnier.“

„Garnier?“ wiederholte Folly entsetzt, „der Mann, vor welchem ich sie schützen sollte? Hat sie sein Anerbieten angenommen?“

„Nein, sie weigert sich entschieden; vielleicht gelingt es Ihnen, Sie andern Sinnes zu machen. Eine Wache steht seit gestern Nacht vor dem Hause, niemand darf hinaus. In einer Stunde aber wird Garnier hier sein, um sich Antwort von Fräulein Bane zu holen.“

„Ich will sie retten“, rief Folly mit leuchtenden Augen. „retten um jeden Preis.“

Esparanza, ihre Bewegung bemerkend, warnte sie. „Folly“, sagte er, „seien sie vorsichtig, denken Sie auch an sich selbst!“

„Bin ich nicht vorsichtig? Sehen Sie her“, rief sie, „ich habe mein pulvergeschwärztes Kleid gewechselt, und niemand wird glauben, daß ich es war, der die Schüsse abfeuerte. Und nun fragen Sie mich nicht weiter — ich kenne meine Pflicht und ich weiß, Sie werden mir helfen, dieselbe zu erfüllen.“

Esparanzas Stimme zitterte, als er sagte:

„Sprechen Sie — was soll ich thun?“

„Führen Sie Herrn Garnier zu mir, wenn er kommt. Wenn ich mit ihm werde gesprochen haben, sollen Sie Fräulein Bane sicher nach England geleiten. Versprechen Sie mir das, Esparanza?“

„Ich verspreche es“, nickte der Alte.

„In England suchen Sie meinen Gatten, Roland v. Aveling, auf und bringen Sie ihm diesen Ring, den er mir gab. Sagen Sie ihm, daß ich alles gethan habe, meine Schuld zu sühnen!“

Sie streifte den Trauring vom Finger und reichte ihn dem Alten hin. Er nahm ihn schweigend, ohne sie anzusehen.

„Das ist alles — und nun mein Vater, küssen Sie mich und lassen Sie mich allein, bis Garnier kommt!“

Bebel, Dr. v. Cuny, Dieben, Dr. Dohrn, Fund, Schriftführer, Dr. Horwitz, Dr. v. Jagdzewski, Graf v. Kleist-Schmenzin, Dr. Lieber, Lucius, Freiherr von Manteuffel, Marbe, Dr. v. Marquardsen, Stellvertreter des Vorsitzenden, Dr. Paschke, Pickenbach, Dr. Porisch, Schriftführer, Graf von Preysing (Straubing), Stöcker, Willich.

Für Junggeheilen. Die Reichstags-Commission für das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz nahm einen conservativen Antrag an, wonach wegen der Alimentationsansprüche unehelicher Kinder ein Beschlagnahme des noch nicht verdienten Lohnes zulässig sein soll.

Ueber die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern und namentlich auch darüber, ob die Berufung an besondere Berufungskammern der Landgerichte oder an die Oberlandesgerichte erfolgen solle, haben sich nunmehr auch, wie Berliner Blätter berichten, die sämtlichen preussischen Landgerichte geäußert. Wie verlautet, ist dabei gegen die Nothwendigkeit der Berufung nirgends ein Einwand erhoben worden. Mit nur sehr wenigen Ausnahmen ist auch die Berufung an die Oberlandesgerichte als die vortheilhafteste Maßregel anerkannt worden. Nach derselben Quelle dürfte in der nächsten Parlamentssession eine Vorlage in diesem Sinne eingebracht werden.

Der Mensch fängt erst beim Baron an. Die „Münchener Post“ meldet, daß bei einem Bataillon des Infanterie-Leibregiments nur adelige Einjährig-Freiwillige zu Gefreiten befördert worden seien. Ein anderes Blatt hat vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß das Regiment fast nur adelige Offiziere habe. Vielleicht werden künftig auch nur Adelige als Offiziere angenommen.

Das deutschfreisinnig-nationalliberale Cartell in Nürnberg ist gerettet, der Stöckerfreund Sachs ist von seiner Candidatur zurückgetreten, und die Cartellbrüder werden, wie wir vorausgesagt, gemeinsam zur Landtags-Wahlkampf ziehen. Das Lustige an der Geschichte aber ist, daß die anderen Nationalliberalen Nürnbergs gerade so antisemitisch gesonnen sind, wie Sachs, der nur ein wenig offenerherziger war. Die Herren von Krefz, von Buscher u. s. w., mit denen der Deutschfreisinn Hand in Hand geht, geben an antisemitischer Gesinnung dem Sachs nichts nach.

Den „socialistischen Bacillus“ versuchen die „Hamburger Nachrichten“ gegen die Militärvorlage zu verwenden. Die Vorlage kommt nicht von „ihm“ — also taugt sie nichts. Das ist die Logik, welche der Exkanzler und sein hiesiges Sprachrohr bisher gegen alle gesetzgeberischen Unternehmungen des Grafen Caprivi — wenn auch nicht immer offen ausgesprochen — angewendet haben. In einem „Militärvorlage und Socialdemokratie“ überschriebenen Leitartikel der „Hamb. Nachr.“ wird die höhere Weisheit Bismarcks gegenüber der der jetzigen Regierungsmänner wie folgt verfochten:

„Wenn wir in der Lage wären, allen zu Gunsten der Militärvorlage ins Feld geführten Argumenten zuzustimmen und in ihr eine Panacee zu erblicken, die es vermöchte, unser Heer, aus dem Gesichtspunkt der Technik des Waffenhandwerks betrachtet, auf die höchste Stufe der Schlag-

fertigkeit emporzuheben, so würden wir auch dann noch eines Bedenkens nicht entledigt sein, mit dem jeden Unbefangenen die Eventualität der Durchführung der Vorlage erfüllen muß. Wir meinen die nachtheilige Rückwirkung, welche die projectirte Reform auf die Loyalität des Heeres als Schutzwehr gegen den inneren Feind aller Vorkämpfer nach mit sich bringen würde.“

Die mustergerichtigste Heeresorganisation, die vollkommene Ausbildung der Truppen, die besten Waffen, kurz Alles, was die materielle Ueberlegenheit über einen Gegner gewährleistet, bleibt fruchtlos, wenn die Armee an dem guten Geiste, der ihre Reihen beselen soll, Schaden nimmt, wenn die Disziplin verfaßt, wenn das soldatische Pflichtgefühl unterminirt, wenn Hingebung und Gehorsam durch unbotmäßige Reflexionen im Geiste der von Bebel erfundenen Insubordinations- Nothwehr- Theorie angefränkelt sind.

Wer sehen und hören kann und will, weiß, daß unser Heer durch die socialistische Agitation mit diesen Gefahren bedroht ist. Es gilt, ihre Verwirklichung nach Kräften zu verhüten. Daß dies für die nächste Zukunft mit gutem Erfolg geschehen wird, deswegen machen wir uns keine Sorge. Zur Stunde ist auch die moralische Constitution unserer Armee, vom General bis zum Gemeinen herab, durchgehends von so kräftiger Gesundheit, daß sie hinlänglich im Stande ist, den socialistischen Bacillus, so wenig dessen sporadisches Auftreten in ihrem Bereich sich verfeinert läßt, zu neutralisiren und unschädlich zu machen. Darüber darf indeß die stete Drohung nicht vergessen werden, welche die Anwesenheit dieses gefährlichen aller Bacillen im Heereskörper in sich birgt. Offenbar aber würde die Durchführung der jetzigen Militärvorlage mit einer erheblichen Verbesserung seines Nährbodens gleichbedeutend sein, einestheils weil sich in diesem Falle die Rekrutierung auf einer breiteren Basis vollziehen würde als bisher, andererseits weil die Verfürgung der Dienstzeit der Consolidirung des soldatischen Geistes Abbruch thun würde, dessen Heranbildung zu den wichtigsten Aufgaben der militärischen Erziehung gehört.

Die von der Militärvorlage verheißenen Vortheile mögen daher noch so verlockend sein — wer mit uns darin einig ist, daß es unflug sein würde, in der Heeresreorganisation die Quantität auf Kosten der Qualität zu begünstigen und wer sich vergegenwärtigt, daß letztere nicht am wenigsten durch die Widerstandsfähigkeit des Soldaten gegen revolutionäre Einflüsse bedingt ist, wer sich nicht darüber täuscht, daß diese Einflüsse in stetiger Zunahme begriffen sind und daher für wünschenswerth erachtet, daß Alles aufgeboren werde, sie zu mindern, Alles anzuwenden werde, was ihnen Vorkehrungen leisten kann, der wird es sich zwei Mal überlegen, die relative Immunität gegen socialistische und anarchische Ansteckung, der sich unsere Armee heute noch erfreut, einer kostspieligen Reform zu Liebe aufs Spiel zu setzen, vollends wenn jene angeblichen Vortheile in Wirklichkeit recht problematischer Natur oder überhaupt nicht vorhanden sind. Er wird sich darin auch durch das Verhalten der Socialdemokratie der Militärvorlage gegenüber nicht betren lassen. Die reservatio mentalis, mit der dieses Verhalten verbunden ist, läßt sich, wenn unser Bedenken begründet ist, ohne Schwierigkeit errathen.“

Schade, daß dieser Gelegenheits-Opposition der „Hamb. Nachr.“ und ihres geheimen Mitredacteurs nicht mehr Consequenz innewohnt. Wenn die „Rekrutierung auf breiterer Basis“ die socialistische Ansteckungsgefahr für das Heer vermehrt, was wir keineswegs bestreiten wollen, so sollte es für die Bekämpfer dieser Gefahr doch am allernächsten liegen, auf möglichst enger Basis zu rekrutiren, d. h. die Zahl der Soldaten möglichst herabzusetzen.

Den „Hamb. Nachr.“ geht es übrigens mit den „revolutionären Einflüssen“ genau so wie ihrem hohen Protector. Sie haben immer noch nicht begriffen, daß das mächtige Anwachsen der Anhänger des socialistischen

Gedankens nicht durch persönliche Einflüsse künstlich erzeugt wird, vielmehr spontan aus dem Drucke der wirthschaftlichen Verhältnisse entsteht. Der Socialismus liegt heute gewissermaßen in der Luft, mit der er eingefogen wird. Da mag man's so oder so machen; eine Immunität des aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgehenden Heeres gegen diese „Einflüsse“ wird man nicht erreichen.

Und abermals Herr Hize! Herr Hize ergreift heute wieder das Wort in der „Königlichen Volkszeitung“ für das „ausgezeichnete“ Büchlein „Das häusliche Glück“, welches vom Verband „Arbeiterwohl“ herausgegeben ist. Die von uns mitgetheilten Recepte sollen nur für die von bitterster Noth Heimgesuchten, für „sehr dürftige Einkommensverhältnisse“ bestimmt sein. Aber der Verfasser des Büchleins und Herr Hize selbst, die Jahre und Jahrzehnte hindurch ihre Lebenskraft für das wirthschaftliche und sittliche Wohl der Arbeiter und ihrer Familien eingesetzt haben, sollten über den Verdacht erhaben sein, als ob sie nicht jeder deutschen Arbeiterfamilie nicht bloß Sonntags, sondern jeden Tag ihr „Fuhr im Topfe“ von Herzen wünschten. Nun, über diesen Verdacht halten wir die Herren vom „Arbeiterwohl“ durchaus nicht erhaben. Sonst würde die „Arbeiterwohl-Gesetzgebung“ nicht so kläglich ausgefallen sein und würden Zustände geschaffen sein, in denen der Arbeiter nicht auf die Hilfsmittel von Schweineknochen und Wurstbrühe angewiesen zu sein brauchte. Vor Allem würde man nicht den Großgrundbesitzern zu Liebe dem Aermsten noch das Brot verteuern und die kolossalen Lasten des Militarismus vorzugsweise der großen Masse des Volkes auferlegen. Das „gute Herz“ des Herrn Hize bezweifeln wir so wenig wie das gute Herz des Königs Stumm oder der Krupp, Baare u. s. w. Bei diesen wird auch Herr Hize die Anerkennung finden, die er bei den Socialdemokraten vermischt, daß er gezeigt hat, wie man auch mit den allerdürftigsten Mitteln noch ein Mittagmahl bereiten kann. Damit mag sich Herr Hize begnügen, da er als frommer Mann ja das Bibelwort kennt, daß Niemand zweien Herren dienen kann. —

Einem Briefe Ahlwardts aus dem Jahre 1885 veröffentlicht die „Frei. Ztg.“ Der Brief ist gerichtet an den Oberinspector Krohn. In diesem Briefe kommen folgende Stellen vor:

„Die antisemitische Bewegung habe ich von Anfang an verdammt, weil es ein unerhörter Unsinn ist, einen Menschen seiner Religion wegen zu loben oder zu tadeln.“

„Ich verdamme es daher, und habe es von jeher verdammt, einen Menschen seines religiösen Bekenntnisses halber anzusechten. Damit ist meine Stellung zur antisemitischen Bewegung gegeben, und gerade, um zu zeigen, daß die Politik mit der Religion nichts zu schaffen hat, habe ich in der Zeit der Wahlbewegung 1883 eine christlich-jüdische Begräbnißfeier des Fräulein Zucker veranstaltet, die noch nach vielen Jahren den Beteiligten eine erhebende Erinnerung sein wird.“

Ahlwardt schildert alsdann, daß ihn seitdem die conservative Partei habe fallen lassen. Er hoffe aber, daß ein Theil der liberalen Partei sich allmählig zu

Einundvierzigstes Capitel.

Mit dem Schlag der sechsten Morgenstunde erschien Garnier im Hotel Milan und beauftragte den Concierge, Fräulein Vane seine Karte zu bringen. Der Concierge entfernte sich und kehrte nach kurzer Zeit mit einem Bilet zurück, in welchem Margarethe erklärte, sie habe keine Veranlassung, Herrn Garnier zu empfangen.

Garnier schrieb eine Antwort im Bureau des Hotels mit folgendem kurzen Inhalt:

„Wenn Sie auf Ihrer Weigerung beharren, so bleibt mir keine Wahl und ich muß Sie als Anhängerin der Commune verhaften lassen.“

Gleich darauf erschien Esperanza; er sah aschbleich und der Ton war unsicher, in dem er fragte: „Herr Amadis Garnier?“

„Ich komme in Fräulein Vanes Auftrag — sie schreiben ihr, es sei Ihre Pflicht, sie verhaften lassen?“

„Ja.“ Dabei blickte Garnier sich um, ob kein Aufseher in der Nähe sei.

„Nun wohl,“ stammelte Esperanza sich schwer auf Treppengeländer lehrend, „Fräulein Vane läßt Sie ersuchen, Ihre Pflicht zu thun.“

„Kennt Fräulein Vane die Tragweite dieser Pflicht?“

„Vollkommen, sie ist all' unsern Bitten unzugänglich geblieben.“

Esperanza stand wie festgewurzelt. Er athmete schwer und rang wie verzweifelt die Hände. Jetzt drang Waffengeklirr an sein Ohr; vor ihm stand Garnier in Begleitung eines Offiziers und einer Patrouille von vier Mann.

„Wo finden wir Fräulein Vane?“ fragte Garnier den Spanier.

„Folgen Sie mir,“ versetzte Esperanza, indem er sich anschickte, die Treppen hinaufzusteigen. Droben machte er Halt vor einer Thür und sagte tonlos:

„Dies ist ihr Zimmer — Nummer dreizehn.“

Während Esperanza zurückblieb, schritt Garnier, von den Soldaten gefolgt, auf die bezeichnete Thür zu; bevor es indeß angeklopft hatte, ward die Thür von innen geöffnet und Jolly erschien auf der Schwelle.

„Sie suchen gewiß die Frau, welche gestern auf Ihre Kameraden geschossen hat?“ fragte sie die Ankömmlinge.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

Eine neue Präventiv-Censur in Leipzig.

Vor kurzem wurde dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel solches Inserat eingeschickt: „Das Todtenbett. Ein absonderlich-mysteriöser Criminalfall von Burenin. Nach der 4. Auflage aus dem Russischen überlezt, mit Anmerkungen und Einleitung von W. H. Picante, geistreiche Satire. Eine Burleske auf das russische Geschwornengericht.“ Die ursprünglich hinzugesetzten Worte: „Keine Mädchenlectüre“ hatte der Einsender gestrichen. Dieses Inserat wurde mit der Motivirung zurückgeschickt, daß die Aufnahme abgelehnt werden wolle, da das Manuscript als nicht geeignet für den Buchhandel angesehen sei. Das Todtenbett ist ein Buch, welches unter den Augen der russischen Censur unbeanstandet viermal gedruckt wurde, unmöglich so schlimm sein könne, daß ihr die Spalten des Börsenblattes verschlossen bleiben müssen, wurde berücksichtigt. Die Worte von Jola und anderer Schriftsteller dieser Richtung, die bekanntlich nicht nur picante, sondern wirklich bedenkliche Stellen enthalten, und die doch ebenfalls als „Mädchenlectüre“ empfohlen werden können, dürfen aber im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel angezeigt werden? Wer die russische Literatur kennt, weiß, daß absolut unsittliche Bücher in Russland nicht erscheinen dürfen, und man mag über Leo Tolstoj's „Kreuzersonate“ und „Nacht der Finsterniß“ denken was man will, sie sind doch nichts anderes, als Verurtheilungen und Bekämpfungen der Unsitlichkeit. Ebenso verhält es sich mit Burenins „Todtenbett“. Es ist eine Satire, die gegen die Sittenlosigkeit gewisser russischer Gesellschaftsklassen gerichtet ist. Daß eine solche Satire keine Mädchenlectüre sein kann, ist wohl selbstverständlich und braucht durchaus nicht verschwiegen zu werden; daß man aber ein Buch als sittlich bedenklich bezeichnet, ohne es gelesen zu haben, muß gerügt und entschieden zurückgewiesen werden. Sollte etwa die Furcht vor der uns bevorstehenden lex Heinze schon jetzt solche monströse Dummheiten treiben?

und die Art dieser Picanterie aus den gestrichenen Worten „Keine Mädchenlectüre“ zu erkennen sei. Die Redaction sei zu der Annahme genöthigt, daß es sich um ein Werk sittlich bedenklichen Inhalts handelt, dessen Antändigung das Börsenblatt nicht dienen dürfe.

Die Redaction des Börsenblattes erklärt also hiermit, daß Bücher, die als „picant“ und „Keine Mädchenlectüre“ charakterisirt sind, abgesehen von ihrem Inhalt, unbedingt für „sittlich bedenklich“ gehalten werden müssen und im Börsenblatt nicht angezeigt werden dürfen. Nicht einmal die Thatsache, daß ein Buch, welches unter den Augen der russischen Censur unbeanstandet viermal gedruckt wurde, unmöglich so schlimm sein könne, daß ihr die Spalten des Börsenblattes verschlossen bleiben müssen, wurde berücksichtigt. Die Worte von Jola und anderer Schriftsteller dieser Richtung, die bekanntlich nicht nur picante, sondern wirklich bedenkliche Stellen enthalten, und die doch ebenfalls als „Mädchenlectüre“ empfohlen werden können, dürfen aber im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel angezeigt werden? Wer die russische Literatur kennt, weiß, daß absolut unsittliche Bücher in Russland nicht erscheinen dürfen, und man mag über Leo Tolstoj's „Kreuzersonate“ und „Nacht der Finsterniß“ denken was man will, sie sind doch nichts anderes, als Verurtheilungen und Bekämpfungen der Unsitlichkeit. Ebenso verhält es sich mit Burenins „Todtenbett“. Es ist eine Satire, die gegen die Sittenlosigkeit gewisser russischer Gesellschaftsklassen gerichtet ist. Daß eine solche Satire keine Mädchenlectüre sein kann, ist wohl selbstverständlich und braucht durchaus nicht verschwiegen zu werden; daß man aber ein Buch als sittlich bedenklich bezeichnet, ohne es gelesen zu haben, muß gerügt und entschieden zurückgewiesen werden. Sollte etwa die Furcht vor der uns bevorstehenden lex Heinze schon jetzt solche monströse Dummheiten treiben?

Das Büchlein erscheint noch im April d. J.; es kann sich dann jeder selbst überzeugen, daß der Leufel par nicht so schwarz ist, wie er von den Leitern des Börsenblattes

Ausland.

Belgien.

Das plurale Wahlrecht, welches in Belgien nur als Stappe zum allgemeinen gleichen Wahlrecht betrachtet wird, hat in den Augen der „Nationalzeitung“ Gnade gefunden und wünscht sie dasselbe auch in Deutschland eingeführt. Danach bliebe jedem einzelnen Reichstagswähler sein Stimmrecht und die bevorzugten Klassen erhielten ein doppeltes oder dreifaches Stimmrecht. Und warum diese Aenderung? Weil das Volk über und über von Ekel erfüllt ist über die Dis-mard'sche Corruptionspolitik und deren nationalliberale Reichstagsmitglieder. Ob sich aber das Volk so ohne weiteres des allgemeinen gleichen Wahlrechts berauben lassen wird, danach fragt das Bourgeoisblatt nicht; gegen das Volk erscheint ihm jeder Raubzug erlaubt. Glücklicher Weise kümmert das Volk sich wenig um die Wünsche des nationalliberalen Blattes; jedes Attentat gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht, von welcher Seite es auch käme, würde es zurückschlagen, wie den Anfall einer Räuberbande. Der Angriff auf das allgemeine gleiche Wahlrecht wäre gleichbedeutend mit der Proclamation des Bürgerkrieges.

Schweiz.

Die Züricher Cantonsraths-Wahlen. Vorläufig sind gezählt 114 Liberale, 98 Demokraten und 10 Socialdemokraten, so daß die Liberalen 6 Stimmen mehr besitzen als die Demokraten und Socialdemokraten. Stichwahlen haben drei stattgefunden, darunter diejenige für Sonjeit in Derlison, wo dessen Wahl nicht unwahrscheinlich ist. Die bisherigen socialdemokratischen Vertreter Carl Bürkli, Greulich und Lang sind wiedergewählt. Greulich diesmal in Neumünster und Lang diesmal in Derlison. Neu gewählt ist, wie schon gemeldet, Seibel in Auserhöl.

Frankreich.

Die französischen Kammern haben am Dienstag ihre Verhandlungen wieder aufgenommen. Im Senat interpellirte Magnier über die Begnadigung Turpins. Er erklärte, er wolle den Präsidenten der Republik außerhalb der Debatte lassen und verlange nur die Motivirung der Begnadigung, die keine gewöhnliche sei, mit Rücksicht auf den Zeitungslärm, der um dieselbe gemacht wurde, und auf den Skandal, den man daraus abzuleiten suche. In der Affaire Turpin gebe es ein Geheimniß, das man kennen müsse. Auch sei es unzulässig, daß die Kriegsverwaltung unter dem Druck der Anklagen bleibe, die bei dieser Gelegenheit gegen sie erhoben wurden. Man habe sogar behauptet, es sei Melinit an alle Mächte des Auslandes verkauft worden. Der Kriegsminister müsse hierüber volles Licht schaffen; man dürfe nicht zulassen, daß die Begnadigung der Begnadigung Turpins die Armee selbst treffe. Justizminister Guerin bemerkte: Gegenüber der Behauptung, durch die Begnadigung Turpins sei dessen Unschuld erwiesen und die Richter, die ihn verurtheilten, desavouirt, sei darauf hinzuweisen, daß die Begnadigung eine Maßnahme der Milde sei, welche die Verurtheilung nicht ungiltig mache. Turpin, der die Hälfte seiner Strafe verbüßt hatte, war zur Begnadigung zulässig. Schon Minister Bourgeois habe darüber eine Untersuchung eingeleitet. Aus der der Prüfung der Akten habe Redner die Ueberzeugung gewonnen, wenn Turpin die Verurtheilung verdient habe, so habe er das begangene Unrecht durch die verfloßene Strafzeit hinreichend gesühnt. Dieselbe Ueberzeugung äußerte der Kriegsminister, welcher die gute Führung des Gefangenen besonders in einem Gutachten hervorhob. Redner wies dann nach, daß die Begnadigung unabhängig von der Preßion der Journale erfolgt sei. Damit war der Zwischenfall erledigt. Die Sitzung wurde ohne Annahme einer Tagesordnung aufgehoben. Die Kammer hat die Berathung über das Genossenschaftsgesetz ohne Zwischenfall aufgenommen. Nachdem einige Paragraphen des Gesetzes angenommen, wurde die Sitzung aufgehoben.

England.

In der Debatte über das Haftpflichtgesetz zieht Chamberlain das Amendement zurück, welches den Arbeitern Entschädigung für alle Verletzungen, die sie sich außerhalb des gewöhnlichen Geschäftsbetriebes zuzogen, gewährt, vorausgesetzt, daß dieselben nicht durch eigenes Thun oder eigenes Unterlassen verursacht sind. Parlamentssecretair Burt erklärt Namens der Regierung, das Gesetz von 1880 gewähre den Arbeitern große Vortheile, aber es sei unvollkommen. Die einzelnen Bestimmungen der zur Erörterung stehenden Bill könnten bei der Specialdebatte verändert werden. Die zweite Lesung wird darauf einstimmig angenommen.

In Velfast randaliren die Ulsterpatrioten, es kam zu Schlägereien. Auch in England demonstrieren sie gegen das verhasste Homerule.

Rußland.

Ein neues „Attentat“ auf Alexander III. soll anlässlich seiner Reise nach dem Süden bei Charkow versucht worden sein. Es ist mißglückt. Der „Wostischen Zeitung“ wird aus London bepeschirt: „Der „Standard“ (das Hauptorgan der Tories) erfährt aus Petersburg: Während der Reise des Czaren nach dem Süden versammelten sich unweit Charkow mehrere Tausend Bauern, um gegen gewisse örtliche Mißbräuche zu petitioniren, legten sich nieder auf die Schienen und weigerten sich, sich zu erheben, bis der kaiserliche Zug anlangte. Es entspann sich ein Kampf, der den Tod von 15 Soldaten zur Folge hatte. 42 Bauern wurden entweder durch die Kugeln der Soldaten getödtet oder vom kaiserlichen Zuge zermalmt. Nach der Darstellung des Charkower Amtsblattes wurde der kaiserliche Zug eines Morgens um 5 Uhr durch optische Signale und Abfeuern von Schüssen durch die längs der Geleise aufgestellten Soldaten zum Stillstand gebracht, da entdeckt worden war, daß eine Schiene aufgerissen worden war. Die Schiene wurde ausgebessert, in acht Minuten setzte der Zug die Reise ohne weitere Störung fort. Die angestellte Untersuchung ergab, daß der Unfall nicht der Fahrlässigkeit des Bahnpersonals zuzuschreiben ist.“ Danach hat höchst wahrscheinlich ein Bauern-Massacre stattgefunden, das „Attentat“ aber scheint ein Märchen zu sein, das die grauenvolle Megelei beschönigen soll. Der Verfolgungswahn des Despoten zaubert ihm Attentäter vor Augen, wenn ein Haufe hungernder Bauern sich zusammenrottet. Wenn ihn einmal das Verhängniß ereilte, so trägt der Czarismus, der erbarmungslos jede freiheitliche Regung unterdrückt und das Volk aussaugt, daran die Schuld. In der Kunst zu attentatern sind gerade die russischen Gewaltthaber üorigens Meister.

Ein curioses Ei brachte der Osterhas dem russischen Czaren. Er fand nämlich in seinem Zimmer Livadia (Luftschloß in der Krim) ein außerordentlich schön bemaltes Oeier, in welchem sich ein kleines silbernes Doich und zwei aus Eisenblech geschmiedete Totenköpfe und ein Streifen Papier mit den Worten: „Christ ist auferstanden, wir werden uns ebenfalls wieder erheben“, befunden haben. Trotz aller Bemühungen der Polizei, sei der Urheber dieser Ueber-taschung nicht entdeckt worden.

Partei-Angelegenheiten.

Gegen die Militärvorlage sind weiter Versammlungen abgehalten worden in Gölzow (Ref. Steinfurt-Hamburg), Cöthen (Ref. Mittag-Halle), Buchholz (Ref. Ruff-Riel), Gemme (Ref. Ströbel-Riel), Wunze bei Lörach (Ref. Helms), Nauen (Ref. Bruns-Berlin-Maisier). In Elsterberg i. B. und in Bothmar (Württemberg) wird die Maisfeier am 30. April abgehalten; in Landshut i. B. am 7. Mai. Die Arbeiter Cöthens feiern das Fest durch einen Ausflug: Abends ist eine Versammlung. Die russischen Parteigenossen halten am Abend des 1. Mai Versammlungen mit geselliger Unterhaltung ab in Gera, Leumnitz, Zschützbach, Langenberg, Debschütz, Triebes und Schleiz. am 7. Mai findet für das russische Unterland eine gemeinsame Feier in Leumnitz statt. In Offenbach i. B. ist am Abend des 1. Mai Versammlung, am 7. Mai ein Fest; desgleichen in Rathenow. Rassel finden am 1. Mai zwei Versammlungen statt am 7. Mai wird ein Fest abgehalten. Der Festzug polizeilich untersagt, es wurde Beschwerde dagegen gereicht. Der Stadtrath in Birmasens, der in Local-Dingen doch am besten Bescheid wissen muß, hat den Festzug genehmigt, das Bezirksamt verbot ihn, „höherer“ Weisheit, weil er „als gefahrdrohend für öffentliche Sicherheit zu erachten“ sei. Der Breslauer Polizeipräsident hat den Festzug ebenfalls nicht genehmigt, obwohl in dem Gesuche u. a. darauf hingewiesen war, daß voriges Jahr einem Gesangsverein den schlesischen Schützengilden die Erlaubniß zu zügen in Breslau anstandslos erteilt worden war. Aus Erfurt wird der „Magdeburger Zeitung“ geschrieben, die dortige Schützengilde sei gegen den Bescheid des Schützenhauses klagbar geworden, weil er ihr die Erlaubniß zur Maisfeier zu verweigern, das er ihnen bereits zur Verfügung gestellt hat. Da die Erfurter Schützengilde noch nicht weltberühmt ist, so sei ihr zu dieser Gelegenheit durch Mittheilung ihres Schwabenskreises hiermit geholfen.

Die Arbeiter der Firma Johann Göbels in Mährisch-Neustadt erklären sich solidarisch mit

Grundsätzen belehren werde, die es ihm möglich machen würden, sich ihr anzuschließen. Der Brief fährt alsdann wörtlich fort wie folgt:

„Wer mich aber einen Antisemiten nennt, spricht aus Unkenntniß, oder mit der Absicht, mich zu verleumden. Gerade unter Juden habe ich seit Jahren meine besten Freunde. Auch die Wucherer, die mich ruinirt haben, sind nur zum kleinsten Theil Juden. 2. Herr W. und Herr P. sind katholisch, R. war ein evangelischer Lehrer, M. ist Schwiegervater eines evangelischen Pastors und schreibt selbst theologische Bücher, S., N., G., H., B. sind evangelisch, P., G. sind jüdisch. Wohl kenne ich unter jüdischen Leuten große Gallunken, ebenso wie unter Christlichen, und über beide habe ich mich gelegentlich wohl scharf genug ausgelassen, aber mich zum Antisemiten stempeln wollen, kann nur Dummheit oder Bosheit wollen.“

Ober glauben Sie, lieber Herr Grohn, daß es überhaupt einen Menschen geben könne, der bei einem Anderen in schrecklicher Noth Hilfe sucht und demnächst ihn seines Glaubens halber verunglimpft, statt ihm lebenslängliche Dankbarkeit entgegen zu bringen? Also, geehrter Herr Grohn, fassen Sie bezüglich meiner Angelegenheit einen Entschluß. Wollen Sie mir helfen, dann beschleunigen Sie die Sache, so gut es geht. Erlaubt es Ihre Zeit nicht, und stehen Sie der Sache nicht sympathisch gegenüber, so muß ich mich auch fügen. Nur, daß Verleumdung mir bei Ihnen schaden sollte, würde mir leid thun. Sollten Sie mir helfen, so werden Sie doch nicht von mir verlangen, daß ich das Geringsste gegen meine Ueberzeugung thun soll, aber das verspreche ich Ihnen auf Ehrenwort, und das halte ich auch, wenn Sie sich von mir wenden, jede religiöse Intoleranz bekämpfe ich bis zum letzten Athemzuge. Wie Ihre Entschliekung auch ausfallen möge, die Versicherung kann ich Ihnen geben, daß Ihre Freundschaft, wie ich sie seit acht Jahren genoss, einer der schönsten Lichtblicke in meinem sonst ziemlich düsteren Leben sein wird.

Besten Gruß

H. Ahlwardt.

Aus den vorliegenden Schriftstücken und Briefen der Folgezeit ergibt sich, daß Herr Grohn zusammen mit fünf anderen Herren christlicher und jüdischer Confession ein Comité bildete, um durch „vertrauliche Bitte an edle Menschenfreunde“ (dieser Aufruf datirt vom 3. Februar 1885) eine Summe zusammenzubringen zu dem Zweck, Ahlwardt von Wucherschulden zu befreien. In einem späteren Briefe vom 15. October 1885 belundet Ahlwardt dem Adressaten, daß „jetzt Gott sei Dank“ seine Angelegenheiten definitiv ihre Erledigung finden. Er ruft in dem Briefe die Verwendung des Adressaten für einen Freund an. Denn es sei ihm ja mehr als ausreichend bekannt, daß für den Adressaten das Leben nur insofern Werth habe, als er seinen Mitmenschen nützen könne.

Vielleicht werden jetzt die Herren Antisemiten sich dadurch zu retten suchen, daß sie behaupten, Ahlwardt sei von den Juden gekauft, um die Antisemiten zu blamiren.

Zahlen beweisen. Der Bericht der Militärcommission giebt eine Zusammenstellung der Ausgaben des Reichsheeres, aus der hervorgeht, daß die jährlichen Heereskosten in dem Zeitraume von 1879.80 bis 1893.94 von 361 385 520 auf 585 298 939 Mark gestiegen sind. Anlage 26 enthält die Uebersicht der Ausgaben der Reichsverwaltungen in den Staatsjahren 1873 bis 1893.94. In diesem Zeitraume sind die Ausgaben der Marineverwaltung von 25 969 000 auf 88 853 500 Mk. gestiegen. Die Reichsschuld erforderte zu ihrer Verzinsung 1876.77 nur 67 026 Mark, 1893.94 aber 65 675 000 Mk. Während das Reichsschuldcapital am 31. März 1877 erst 16 338 100 Mk. betrug, ist es am 31. März 1889 bereits auf 883 773 900 Mk. gestiegen, um im Staatsjahre 1893.94 die Summe von 1 755 542 400 Mk. zu erreichen. Und man will dem Volke eine Vorlage aufhalsen, die nach ihrer Durchführung dem Reiche jährlich noch 75 Millionen kosten würde.

Nach den Socialdemokraten sind die Antisemiten daran gekommen, vom König Stumm gebopottirt zu werden. Der Czar von Neunkirchen hat einen Preßulas erlassen, der „seinen“ Arbeitern das Lesen des antisemitischen „Volksblattes“ verbietet. Was so ein Fabrikmonarch sich doch Alles herausnehmen kann! Wesentlich werden die Arbeiter Neunkirchens so viel geistige Selbständigkeit besitzen, die czaristischen Anwandlungen ihres Frohnherren zu belachen und — doch zu thun, was ihnen beliebt.

Arbeitern aller Länder und werden den 1. Mai 1893 durch vollständige Arbeitsruhe feiern.

Der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei hat eine Aufforderung an die Arbeiter erlassen, am 1sten Mai eine Kundgebung zu Gunsten des Achtstundentages und der Amnestirung der anlässlich der letzten Streiks Verurtheilten zu veranstalten.

Die Pariser Socialisten der sogenannten Guesdistschen (Marx'schen) Richtung haben beschlossen, zum 1. Mai folgenden Aufruf anschlagen zu lassen: „Kameraden! Der Achtstundentag, den die Proletarier Europas und Amerikas fordern, bedeutet Platz in der Werkstätte für diejenigen, die jetzt ohne Arbeit und Brot sind. Er bedeutet Lohnerhöhung, freie Zeit zum Unterrichten und Arbeiten an der socialen Befreiung. Die Abschaffung der Stellenvermittlung wahrt die Würde des Arbeiters und setzt der schlimmsten Ausbeutung ein Ziel. Alle Arbeiter, welche diese beiden Verbesserungen der der Geldkaste mehr als je verschriebenen Republik aufdrängen wollen, werden an der internationalen Kundgebung des Proletariats der ganzen Welt sich theilnehmen. Die leerstehenden Werkstätten am 1. Mai werden der Geldkaste beweisen, daß die Arbeit alles ist, alles schafft und ohne sie kein sociales Leben möglich ist. Ihr werdet alle und alle am 1sten Mai feiern und mit denen sein, die der sogenannten National-Vertretung im Palais Bourbon bedeuten werden, eure Forderungen zu gewähren oder im October durch die rächenden Wahlzettel der Arbeiter des enttäuschten Frankreichs hinweggesetzt zu werden. Die Pariser Arbeiter Abgeordneten haben also euren Willen aufgesetzt: Das Abgeordnetenhaus, dessen Vollmacht in wenigen Monaten erlischt, wird aufgefordert, vorher zu genehmigen: „Achtstundentag, Abschaffung der gewerblichen Stellenvermittlung, die als sociales Amt allein den Fachvereinen der Arbeiter zusteht.“ Vorwärts denn, für Euch, eure Familien, für die Arbeiterwelt, welche ihre Augen auf Euch richtet und von eurer Thatkraft den Beginn ihrer Befreiung erwartet!“

Socialdemokratische Presse. Die Parteigenossen in Leopoldshall-Staßfurt geben vom 1. Mai ab ein neues Blatt, die „Staßfurter Volkszeitung“ heraus, das vorläufig dreimal wöchentlich erscheint und in Dessau in der Druckerei des „Volksblattes für Anhalt“ hergestellt wird.

Die Breslauer Arbeiter im Frühling des tollen Jahres.

B. G. Das Jahr 1848, das Jahr der deutschen Revolution, wird bekanntlich das tolle Jahr genannt, weil es nach den Behauptungen aller derer, die dem historisch Gewordenen und Ueberlebten anhängen, so gar viel Unerhörtes, Tolles zu Tage förderte.

Von denen, welche für die niedrigst denkenden Volksbestandtheile galten und heute noch von den Nachhabern als die gefährlichen Klassen angesehen und gefürchtet werden, von den Arbeitern, läßt sich nun historisch feststellen, daß sie sich gerade im Jahre 1848, in den Tagen der wildesten Bewegung, so vernünftig und hochachtbar, so einer großen Culturmiffion bewußt, und würdig benommen haben, daß ihnen schon lange höchste Anerkennung hätte zu Theil werden sollen.

Aber die Besitzenden haben sich gehütet, von jenen Angelegenheiten überhaupt zu sprechen, die dem Arbeiterstande zu hohen Ehren gereichen; haben sie doch, was in ihrer Macht stand, gethan, um das Streben der Arbeiter zu vereiteln und auf deren Kosten ihre eigene bevorzugte Position aufrecht zu erhalten. Die Besitzenden leisteten bei der Vertheidigung des bestehenden Unrechts den Regierenden Hülfsdienste, und die Arbeiter kämpften für Volksfreiheit und Culturfortschritt der Gesamtheit.

Wie sehr das die Breslauer Arbeiter gethan haben, wie überraschend viel ehrliches Streben und was für ein Verständnis sie dabei entwickelt haben, wollen wir in den nachfolgenden Zeilen zeigen.

Es fällt uns nicht ein, den Arbeiter schmeicheln zu wollen. Speichelleckerei zu treiben, ist verächtlich, mag der Gegenstand der Schmeichelei und Heuchelei nun ein König, oder mag es das Volk sein. Gewiß stößt man auch im Arbeiterstande auf sehr viel Verständnismangel, auf Selbstsucht und Rohheit, in seiner Gesamtheit aber bewährt sich das arbeitende Volk überall als derjenige Theil der Gesamtheit, welcher am meisten guten Willen zur Besserung der Verhältnisse, am wenigsten rohen Egoismus, am wenigsten Sittencorruption und Sittenverdorbenheit aufzuweisen hat.

Deswegen fühlen sich alle volks- und weiskundigen Menschen, die an der socialpolitischen Entwicklung mitarbeiten wollen, zu den Mitgliedern der handarbeitenden Volksmehrheit hingezogen und mit ihnen strebend.

und deswegen hat im Völkerfrühling des Jahres 1848 auch Breslau der Welt das ewig denkwürdige Beispiel vorgeführt, daß einer der allerberühmtesten Gelehrten aller Zeiten und Völker sich los sagte von den herrschenden Klassen, die ihn mit Ehren überhäuft hatten; daß er sich zu seinem persönlichen furchtbaren Nachtheile mit dem Arbeitervolke verbrüdete und trotz brutalster Anfeindung seitens der herrschenden Gewalten zu den Arbeitern, die ihn Vater nannten, lange Jahre bitterster Noth hindurch hielt, bis zu seinem endlichen Tode als 84-jähriger unentwegter Geisteskämpfer.

Es ist dieses Verhältniß, in welchem jener Mann, Nees v. Esenbeck, zu den Breslauer Arbeitern stand, um so merkwürdiger, als es nicht etwa, wie man glauben könnte, nur das eines Lehrers zu seinen Schülern war, nicht ein einseitig geistig empfangendes, sondern das Musterbild geistigen Austausch, indem sich so manche der fortgeschrittenen Mitglieder des Arbeiterstandes in socialpolitischer Beziehung als dem großen Gelehrten ebenbürtig bewiesen, mit ihm zusammenwirkten, in politischer Energie ihm zuweilen vorangingen, wobei sie auf die getreue Nachfolge bis zu den radicalsten socialdemokratischen Forderungen bei dem geistig so hoch und ihnen gesellschaftlich anscheinend so fernstehenden Geiste rechnen konnten.

Im April fand in Breslau eine Reihe von Arbeiterversammlungen statt, die Ergebnisse hoffnungsvollster Art zu Tage förderten. Am 14. April tagte im alten Theater, Ecke der Taschenstraße und Ohlauerstraße, eine sehr zahlreich besuchte Versammlung, welche über die Gründung eines Arbeitervereins berathen sollte. Die Statuten hatte der Universitätsprofessor und Director des botanischen Gartens, Präsident Nees v. Esenbeck, entworfen. Nach eingehender Discussion, an der sich eine ganze Anzahl Arbeiter sehr eifrig theilnahmen, wird der § 1 der Satzungen in folgender Formulirung angenommen:

„Der Arbeiterverein ist eine in ihrer Form geschlossene, in ihrem Wesen freie Gesellschaft, welche die Pflicht und das Recht zur Arbeit anerkennt.“

- Die weiteren Paragraphen lauteten:
- § 2. Der Zweck des Arbeitervereins ist
 - a) gemeinschaftliche Beförderung der geistigen Ausbildung;
 - b) gemeinschaftliche Beförderung der ökonomischen und gesellschaftlichen (socialen) Interessen;
 - c) gesellige Unterhaltung.

§ 3. Der Verein nimmt, nachdem er sich constituiert hat, neue Mitglieder auf, welche sich durch ein älteres Mitglied vorschlagen lassen. Ihre Namen werden drei Tage ausgehängt und sie als Mitglieder betrachtet, wenn sich kein Widerspruch erhebt.

§ 4. Die notwendigen Geldmittel werden durch regelmäßige Beiträge der Mitglieder in freiwilliger Höhe aufgebracht.

§ 5. Der Verein versammelt sich dreimal in der Woche, nämlich Sonntag, Montag und Freitag Abends, von 6 oder 7 Uhr an, zu regelmäßigen Sitzungen; es soll aber dahin gestrebt werden, daß er ein eigenes Local (eine Vereinsherberge) gründe oder erwerbe, in welcher jedes Mitglied zu jeder Zeit, einzeln oder in Gesellschaft eintreten und sich unterhalten oder ausruhen, auch nach Belieben etwas genießen kann. Der Castellan kann dann die Functionen des Herberg-Vaters mit übernehmen.

§ 6. Die Sonntagsversammlungen sind gemeinschaftlich für beiderlei Geschlecht.

§ 7. Jedes ordentliche Mitglied kann auch in alle anderen Sitzungen einen Gast einführen, dessen Namen der Einführende in ein aufliegendes Buch einzutragen hätte.

Ob wir über diesen Breslauer Arbeiterverein der Revolutionszeit weiteres berichten, wollen wir vorwegnehmend mittheilen, daß derselbe nach wenigen Wochen die für jene Zeit, in der Breslau noch nicht den dritten Theil social Einwohner wie jetzt, kaum 100 000 besaß, die gewaltige Zahl von 2000 Mitgliedern zählte.

Das war gewiß ein hoffnungsvoller, glorreicher Anfang, eine herrliche Blüthe des Völkerfrühlings vom Jahre 48.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. April 1893.

Ein Mahnwort an die Parteigenossen.

R. S. Wenn wir heut Heerschau halten über die Reihen unserer Anhänger, die zu unserer Fahne schwören, so wird uns das mit großer Freude erfüllen und mit Stolz dürfen wir es wohl sagen, daß wir die größte und wichtigste politische Partei sind. Aber auch ein Wehmuthstropfen fällt in diese Betrachtung und trübt

unsere sonst so berebte Freude. Dieser Wehmuthstropfen ist das bittere Gefühl, daß unter den vielen Tausenden von Brüdern, die heut mit uns vereint für das sehnlichst erstrebte Ziel — den Achtstundentag — demonstrieren, gar noch Viele sind, die sich unseren sonstigen freithelichen Bestrebungen noch nicht angeschlossen haben, ja, die noch nicht einmal unser Organ, die „Volksmacht“, halten oder lesen.

Und darum ergeht heut unser Mahnruf an alle diejenigen unserer Parteigenossen, die den Werth der Presse erkennen, wo es nur irgend angeht, unsere Arbeitsbrüder und Schwestern, und namentlich die letzteren, dahin zu bringen, daß sie uns unterstützen, in unserem Thun und Handeln. — Was könnten wir wohl erreichen — in politischer wie communaler Hinsicht, wenn unser Organ von allen denen, die heut auf dem Kampfpfahle erscheinen, gehalten würde. — Drum agitirt auf's Eifrigste, soll das Werk gelingen!

Eine „edle“ Berichterstattung.

Anlässlich meiner am 27. d. M. erfolgten Verurtheilung zu 6 Monaten Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung, hat sich die „Breslauer Morgenzeitung“ in ihrer Abendnummer vom 27. einen Bericht geleistet, welcher in seiner Fassung im schneidendsten Widerspruch mit der Tendenz steht, die von der „Breslauer Morgenzeitung“ als „freisinniges“ Organ angeblich vertreten wird. — Ich kann nicht umhin, zu dieser Berichterstattung Stellung zu nehmen, da sie in jedem unparteiischen Leser eine, mit den Thatfachen in Widerspruch stehenden Auffassung dessen, was ich gethan und weshalb ich angeklagt und nunmehr auch verurtheilt worden bin, erwecken muß.

Es versteht sich — beiläufig bemerkt — von selbst, daß ich mich des einzigen, mir zu Gebote stehenden Rechtsmittels gegen das Urtheil bedienen und dieses auch verfolgen werde, selbst wenn, wie in früheren Fällen, ein vorzeitiger Haftbefehl auch mich treffen sollte.

Zur besseren Kennzeichnung des Morgenzeitungs-Berichts bringe ich denselben wortgetreu zum Abdruck; doch will ich bemerken, daß in der Morgen-Nummer vom Freitag, den 28. April, ein anderer Bericht enthalten ist, gegen dessen Objectivität ich im Wesentlichen nichts einzuwenden habe.

Der Bericht vom 27. lautet:

(Majestätsbeleidigung.) Die unter Vorsitz des Landgerichtsdirectors Herzog tagende erste Strafkammer erlebte heute eine Anklage wider den verantwortlichen Redacteur der „Volksmacht“, Paul Hennig wegen Majestätsbeleidigung. Derselben lag folgender Saakverhalt zu Grunde: Im August v. J. „tschre“ (sehr objectiv) der in Langenbielau erscheinende socialdemokratische „Proletarier“ seinen Lesern einen mehrere Spalten umfassenden Artikel auf, der, in der Form einer äposopischen Fabel gehalten, sich als ein bissiges Pamphlet auf das Königthum darstellte. Die Hauptfigur der, auch unter dem ästhetischen Gesichtspunkte betrachtet, nicht eben geschmackvollen Erzählung war ein jähelhafter König, der gegen seine Unterthanen sich stets hartberzig, grausam und gewaltthätig bewies und im Leser die Empfindung des Widerwillens zu erwecken geeignet war. Die Staatsanwaltschaft zu Schweidnitz fand in dem Clarorat die verdeckte, gleichwohl aber auf den ersten Blick erkennbare Absicht, nicht bloß das Königthum im Allgemeinen, sondern speciell den König von Preußen zu schmähden und herabzuwürdigen. Es wurde daher gegen den verantwortlichen Redacteur des „Proletarier“, Franz Feldmann, Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben, und die Strafkammer des Landgerichts Schweidnitz verurtheilte Feldmann am 8. November v. J. zu einem Jahre Gefängniß. Gegen dieses Erkenntniß legte er das Rechtsmittel der Revision ein, wurde aber damit vom Reichsgericht zurückgewiesen. Davon nahm die in Leipzig erscheinende „Sächsische Arbeiterzeitung“ Noth, indem sie den markantesten Theil des incriminirten Artikels in ihrem Referat über die reichsgerichtliche Entscheidung wiedergab. (?) Aus dem Leipziger Blatte übernahmen verschiedene andere socialdemokr. Zeitungen (?), darunter auch die hiesige „Volksmacht“, wörtlich den Bericht. In der letzteren erschien er am 4. Februar d. J. Auf Grund dieser Reproduktion erhob die Staatsanwaltschaft hier selbst gleichfalls Anklage gegen den Redacteur Paul Hennig, welcher für den gerichtlichen Theil der „Volksmacht“ verantwortlich ist, und heut hatte die Strafkammer darüber zu entscheiden. Als Vertheidiger stand dem Angeklagten Rechtsanwalt Marcuse zur Seite. Die Anklage war durch Staatsanwalt Schubert vertreten. Die Verhandlung wurde im Interesse der öffentlichen Ordnung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Das Gericht gelangte nach längerer Berathung zu der Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und erkannte auf eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe und Einziehung der noch erreichbaren Exemplare der betreffenden Nummer der „Volksmacht“. Daß der incriminirte Artikel objectiv eine schwere Beleidigung des Königs von Preußen enthalte — so führt der Vorsitzende bei Publication der Gründe aus — sehe außer allem Zweifel, aber auch das subjective Moment der beabsichtigten Gerabwürdigung der allerhöchsten Person müsse als feststeht angenommen werden, da der Redacteur andernfalls, wenn er nur die interessirende Reichsgerichts-Entscheidung seinem Leserkreise mittheilen wollte, es nicht nöthig gehabt hätte, gerade die markantesten und schmähendsten Stellen des Artikels aus dem „Proletarier“ wiederzugeben. Bei der Strafmaßung sei einerseits die Schwere der Beleidigung

und der aufsteigende Charakter dieser Stellen, andererseits die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten berücksichtigt werden.

Vorstehender Bericht zeigt außer einer Anzahl Unwahrheiten, die er seinen Lesern aufweist, zugleich eine gewisse Sensationsfucht, die um so verächtlicher ist, weil sie einen in dieser Sache größtentheils wehrlos gemachten Gegner trifft.

Ich komme nun zur Berichtigung einiger Unwahrheiten im „M. Z.“-Artikel. Es wird in demselben der Sachverhalt so dargestellt, als hätte ich wörtlich die am schwersten beleidigenden Stellen des „Proletarier“ abgedruckt.

Das genaue Original des „Proletarier“ hat die „Volkswacht“ weder ganz noch theilweise gebracht. Ich hatte leider nichts Anstößiges darin gefunden, öffentlich gesprochenen Richterworte wiederzugeben.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 27. d. Mts., Abends 8 Uhr 15 Minuten, wurde die Feuerwehr nach dem Burgfeld 6,7 gerufen, wo im zweiten Stock des Vorder-Gebäudes in einer Wohnstube ein Theil der Dielung in Folge des Herunterfallens einer brennenden Petroleumlampe in Brand gerathen, aber bereits vor der Ankunft der Feuerwehr gelöscht worden war.

[Die Personen-Dampfer im Unterwasser] verkehren vom 1. Mai ab täglich Nachmittags nach Oswig, Schwedenstanz und Maffelwitz. Die Abfahrt erfolgt in Breslau (Königsbrücke) um 1 1/2, 2 1/2, 5, 5 1/2, 6 1/2 und 7 1/2 Uhr, die Rückfahrt von Maffelwitz aus, wird je eine Stunde nach diesem Zeitpunkt angetreten.

[Unterbringung von Erkrankten.] Am 27. d., Abends, wurde auf der Universitätsbrücke ein Arbeiter von Krämpfen befallen und mittelst Droische nach dem Allerheiligen Hospital gebracht. — An demselben Tage wurde ein Schwebmacher auf der Promenade in der Nähe des Königs-

platzes ebenfalls krank aufgefunden und mittelst Krankentragens nach der Anstalt auf der Göppertstraße überführt.

[Volkzeitliche Nachrichten.] Gefunden wurden: Ein Oportglas, eine Kindermilch, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein goldenes Armband und ein Vincenz. — Verloren wurden: Ein Sparfassenbuch über 135 Mark mit der Nummer E. 45888 und ein Portemonnaie mit 18 Mark Inhalt. — Gestohlen wurden: In der Nacht zum 26. d. einem Bootsmann aus Rumpitz ein blaues Jaquet. — Verhaftet wurden: Am 27. d. M. 54 Personen.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

St. Sitzung. Donnerstag, 27. April 1893. — 1 Uhr. (Schluß.)

Der Antrag Schneider wird in Abstimmung durch Namensaufruf mit 131 gegen 97 Stimmen abgelehnt und darauf der G. I. Entwurf gegen die Stimmen der Freisinnigen und Socialdemokraten angenommen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.): Stadt-bagen habe den Antifemiten vorgeworfen, sich nicht an der Debatte über die Buchergesetznovelle unparteiischer betheilig zu haben. Die Antifemiten hätten die Bewegung in Fium gebracht. Nachdem im Commissionsbericht alles Wesentliche gesagt war, habe es im Interesse der Geschäftslage des Hauses gelegen, das Zustandekommen der Novelle nicht durch lange Reden aufzuhalten.

Abg. Bödel (Antif.) bemängelt, daß auch der neue Entwurf zu sehr Compromißwert sei. Man sollte einfach sagen: Wer einen Anderen bemuchert, wird bestraft. Der Begriff des Buchers stehe im Volksbewußtsein fest, ebenso fest wie der Begriff der Beleidigung.

Abg. Träger (Antif.) motivirt die ablehnende Haltung seiner Freunde gegenüber dem Entwurf. Derselbe sei unzulänglich, wie Bödel mit Recht ausführt, er sei unklar und werde nachtheilig auf den ganzen Verkehr wirken.

Morgen: Interpellation Richter betr. Versammlungen, in denen militärische Gegenstände verhandelt werden; Nachtragsetz; Buchergesetz; Abhängigkeitsgeschäfte.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Stanislaus Scholz, kathol., Goldene Rabengasse 25, und Emma Schmarzer, ev. Carlplatz 3. — Hausmaler Paul Miß,

kath., Friedrich-Wilhelmstraße 74 b, und Anna Welzel, evang., daselbst. — Färber August Kubiza, ev., Neue Weltgasse 38, und verm. Ernest. Veja, geb. Helode, k., Neue Weltgasse 38. — II. Maschinen-Schlosser Oscar Hartwig, evang., Neue Tauerhnenstraße 73, und Emma Wirling, ev., Löschstr. 1a. — Arbeiter Ernst Günther, evang., Dhlauer Ghauffee (Haase's Brauerei), und Bertha Franz, evang., Schmetzerstraße 13. — Bäckermeister Robert Miß, kath., Bahnhofstraße 28, und Franziska Schneider, kath., Charlottenstraße 3. — Arbeiter August Basler, evg., Garvetstraße 23, und Ernestine Franke, kath., hier. — Maurer Andreas Müde, kath., Hirschstraße 59, und Bertha Balochny, kath., Vorwerkstr. 81. — III. Masseur Carl Sachs, kath., Matthiasplatz 2, und Josefa Barwas, kath., Neue Sandstraße 11. — Arbeiter August Mangel, kath., Wilhelmstraße 7, und Hulda Dbernigt, evang., daselbst. — Ausschänker Josef Frisch, kath., Schmetzerstraße 20, und Baulire Lisset, kath., Neue Junkernstraße 2. — Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Janak Blasel, kath., M.-Glabbad, und Hedwig von Raczek, kathol., Kreuzstraße 5. — Kaufmann Wilhelm Mierode, ev., Uferstraße 39, und Anna Oßk, evang., Hübnerstraße 94. — Stockmacher Alexander Scholz, evang., Wehlgaße 44, und Luise Grimm, ev., daselbst.

Geschließungen. I. Fleischermeister Adolf Kater, ev., mit Hedwig Herrmann kath., hier. — Heuschälter Gottlieb Strode, ev., mit Marie Hiller, ev., hier. — Klempnermeister Paul Thobenz, ev., mit Louise Krause, ev., hier. — Haushälter Heinrich Bruchke, ev., mit Pauline Seibel, ev., hier. — II. Militär-Invalide Johann Kwapit, kath., mit Auguste Krause, ev., hier. — Kürschner Heinrich Krause, kath., mit Martha List, kath., hier. — Haushälter Anton Wagner, kath., mit Pauline Kleiner, ev., hier. — Bäcker Wilhelm Schneider, ev., mit Rosalie Bogwa, ev., hier. — Haushälter Adolf Barwanitz, evang., mit Caroline Magke, ev., hier. — Fleischermeister Louis Fiebig, ev., mit Wittwe Caroline Fischer, geb. Kühnel, ev., hier. — III. Brauerei-Arbeiter August Wolf, kath., mit Pauline Barzog, ev., hier. — Haushälter Wilhelm Wenzel, ev., mit Pauline Gorzolla, kath., hier. — Zimmermann Josef Schneider, kath., mit Marie Dienert, kath., hier. — Tischler Carl Arndt, ev., mit Dorothea Pasubik, ev., hier. — Rangirer August Schreiber, ev., mit Helene Schubert, ev., hier.

Todesfälle. I. Radfaher Wilhelm Schöps, 41 J. — Bädergehilfe Hermann Scholz, 54 J. — Malergehilfe Carl Neumann, 33 J. — Felix, S. des Arbeiters Hermann Beier, 3 Mon. — Max, S. des Kutschers Otto Keil, 4 J. — Fröh. Arbeiter Gottlieb Knoblich, 70 J. — Fröh. Arbeiter Wilhelm Pause, 74 J. — Tischler Carl Brasch, 60 J. — Walter, S. des Korfknäbers Reinhold Kirsch, 6 W. — Frau Kaufmann Rachel Reffen geb. Poppers, 63 J. — Bäckerwitwe Maria Anke, geb. Geppert, 58 J. — Frieda, T. d. Schneiders Peter Wolsk, 10 W. — Restaurateur Eduard Bischof, 50 J. — Emil, S. des Hafenarbeiters Wilhelm Gooch, 1 J. — Martha, T. des Malers Julius Wenzel, 3 J. — III. Gerbereimallers-Witwe Dorothea Herfath, geb. Reimann, 71 J. — Arbeiter Carl Kögur, 71 J. — Arthur, S. des verstorbenen Drofackensustlers Simon Scholz, 4 J. — Richard, S. des Vorkosthändlers Gottlieb Wolln, 2 Mon. — Franz, S. des Emailleurs Thomas Zermann, 7 W.

Breslau, 28. April. (Amtlicher Producten-Verzeichniss-Bericht.) Roggen (p. 1000 Kgr.) per April 133.00 G., April-Mai 134.00 G., Mai-Juni 135.00 G., Juni-Juli 138.00 G. — Hafer (per 1000 Kilo.) per April 139.00 G. — Rüböl (per 100 Kgr.) — gel. — Gr., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per April 52.00 B., April-Mai 52.00 B. — Spiritus per 100 Str. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Rübölung, schiene — per April 50 cr 53.40 G., 70 cr 33.70 G., April-Mai 50 cr —, 70 cr 33.70 G.

Breslau, 28. April. Breslauer Mehlmarkt. — eigen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21.75—22.25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8.20—8.60 M., b) ausländisches Fabrikat 7.80—8.20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20.50—21.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8.80—9.20 M., b) ausländisches Fabrikat 8.40—8.80 M.

Briefkasten.

Für den Agitationsfonds gingen ein: 5,40 Mark aus Strehlen. Die Agitations-Commission: J. A. Langner

Ein tüchtiger Bürschner melde sich in der Expedition der Volkswacht.

Billige Spiegel u. Gardinenstangen jeder Größe u. Holzart. Ursulinerstrasse 23, II. Auch mehr. geb. Spiegel.

Rohtabake! Allerbilligste Bezugsquelle z. B. Pfälzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 & Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125-160 & Domingo gutbrennend 85, 100, 110 & Carmen, a 1/2 Ko. 115, 120, Pf. zum Wille 3 bis 3 1/2 Pf.

Suwatra mit ca. 1 1/2 Pf. deckend, feindr. Farben per 1/2 Ko. 275 Pf. sonstige Sorten noch von 130 bis 500 Pf.

Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme. Albert Kramolowsky Ring 60, Ecke Oberstraße. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kartabaks.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen

Adolf Gottwald Neumarkt 44.

Verbands-Kalender.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans sowie Umtausch der Bibliotheks-Bücher, im Kassenlocal, verbunden mit Arbeit-nachweis im Gasthof „zum Raben“.

Central-Verband (Zahlstelle Breslau) (Schlosser). Jed. Sonnabend, Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zur Stadt“.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. S. Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr; Kassenabend im Local „goldener Hahn“, gaffe 10 11. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufs-genossen. (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Kassenlokal, Lehndamm 23. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler. Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local „zum Raben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler. Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local „zum Raben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler. Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local „zum Raben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler. Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local „zum Raben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler. Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local „zum Raben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler. Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local „zum Raben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
 Sonnabend: „Basantajena.“
 Sonntag Nachm.: Ein Sommer-
 nachtraum.
 Abends: Zum 22. Male: „Bajazi.“
 Vorher: „Das Buch Hiob.“
 Hierauf: „Gringoire.“

Lobe-Theater.
 Sonnabend: Vorletztes Gastspiel von
 Rosa Poppe u. letztes Gastspiel von
 Adalbert Steffler.
 „Kriemhilde“

Sonntag Nachmittag 4 Uhr:
 Zu ermäßigten Preisen:
 Letzte diesjährige Nachmittags-
 Vorstellung.
Frau Director Striese.

Abends:
Schluss der Winter-Saison.
 Abschluss-Vorstellung v. Rosa Poppe.
 „Deborah.“

Montag: Geschlossen.
 Dienstag: **Eröffnung der**
Operetten Saison.

Erstes Gastspiel Pauline Elsäffer
 von der National-Oper in Newyork.
 Erstes Debut von Cella Gurici.
 Christine Schneider, Josef
 Pohl und Otto Fande.
 „Die Fledermaus.“

Parquet 2 Mark.
 Billet-Vorbestellgeld wird während
 der Sommer-Saison nicht erhoben.

Unsere Freunde und
 Genossen 872
Friedrich Haar
 zu seinem heutigen Wieden-
 feste ein donnerndes
 Hoch
 vom Eisenhammer.

Restaurant
Goldener Ring.
 empfehle mein neu renovirtes Lokal
 einer geneigten Beachtung. 718

Fr. Trieb,
 Friedrich-Wilhelmstraße 17.

Villa Liebich.

Sonntag und Montag:
Große Maifeier
 nebst Eisbeinen,
 selbstgebackener Kuchen und
 guter Kaffee.
 Für gute Speisen und Getränke
 ist bestens gesorgt. 873
 Um zahlreichen Besuch bittet
A. P.

Haynau.
 Sonntag, den 30. April, u. Montag,
 den 1. Mai, verabreichte à Seidel
 0,4 Liter, feinstes Lagerbier mit
10 Bfg.

und bitte um zahlreichen Besuch. —
 Gleichzeitig empfehle mein Lager von
 Cognac, Rum, Liqueuren, Apfelwein,
 sowie guten alten Korn mit Wein
 abgezogen zu billigsten Preisen. 846
Max Schreiber
 Stadtbrauerei.

Fertige Betten,
Bettfedern,
Damen,

offerirt in billigster und größter
 Auswahl die

Bettfeder-Handlung
 von **M. Blumenreich,** 869
 18 Kupferstraße - Straße 18.
 Gebett Betten, Oberbett,
 Unterbett und zwei Kissen mit neuen
 G. n. federn gefüllt und festen,
 neuen Juleits, von 18 Mark
 an bis zu den feinsten Herrschafts-
 Betten. Neue gefüllte Gänse-
 federn, das Pfd. von 90 Pf. an.
 Matratzen von 4,50 an. Reiff. ften
 von 1,75 an.

Billigste Bezugsquelle und
 größtes Geschäft am Plak.
M. Blumenreich
 Nr. 18 Kupferstraße. Nr. 18.

Achtung! Parteigenossen!

Bekanntlich verweigern die Inhaber der Brauerei
Gebrüder Rösler,

Friedrich-Wilhelmstraße.

den Saal zu Versammlungen, speziell zur Versamm-
 lung am 1. Mai.

Wir haben also den Herren gegenüber keine Ver-
 pflichtungen mehr.

!! Parteigenossen !!

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Lokal des Herrn
Gutsmann in Pöpelwitz

uns **nicht** mehr zu Versammlungen zur
 Verfügung steht. Es ergeht daher an die zielbewußten Arbeiter das
 Ersuchen, dies gehörig zu würdigen. Der Vertrauensmann.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Sonntag, den 30. April:

Ausflug nach Oswitz (Schwedenschanze).

Sammelpunkt: Vereinslokal (3 Lauben, Neumarkt 8). Abmarsch präcise
 2 Uhr. — NB. Der nächste Kassenabend fällt wegen der Mai-Versammlungen
 aus. Der Vorstand.

Achtung!

Socialdemokratischer Arbeiter-Verein für Breslau (Land).

Sonntag, den 30. April:

Gemeinschaftlicher Ausflug nach Oswitz-Schwedenschanze.

Sammelpunkt:
 Gasthof zur Eisenbahn, Linke's Lokal, Pöpelwitz, Mittags 1 Uhr.
 Da das Lokal des Herrn Gutsmann-Pöpelwitz zu Versammlungen
 uns nicht zur Verfügung steht, werden die Mitglieder und Parteigenossen auf-
 gefordert, sich streng danach zu richten. Der Vorstand.

Achtung! Schneider Breslaus!

Zur Feier des 1. Mai. 874

Sonntag, den 30. April:

Ausflug nach Oswitz (Schwedenschanze).

Sammelpunkt: Kupferstraße, im rothen Löwe 1 1/2 Uhr.

Etablissement „Concordia“, Margarethen-Strasse No. 17.
 Montag, den 1. Mai 1893:

Grosse Mai-Feier

arrangirt von der

Filiale Breslau des Verbandes deutscher Schneider und Schneiderinnen
 bestehend in grossem Instrumental-Concert, Fest-Rede, Prolog,
 lebendem Bild und Tanz-Kränzchen.

Programm.

- | | |
|---|---|
| I. Theil. | II. Theil. |
| 1. Mit frischem Muth,
Marsch Latanu. | 6. Der erste Mai, Ton-
gemälde Kubau. |
| 2. Ouverture zur Oper
„Die Blinden“ Laska. | 7. O schöne Zeit, o selige
Zeit! Lied Götze. |
| 3. Donauwellen, Walzer Ivanovici. | 8. Welt-Mai! |
| 4. Aus vollem Menschen-
herzen. Lied Franke. | 9. Declamation und lebendes Bild.
„Belisar“ Donizetti. |
| 5. Wie schön bist Du!
Galopp Kunzendorf. | 10. Elbröschchen, Concert-
Polka-Mazurka Weiss. |

Fest-Rede.

Hierauf: **Tanz bei vollem Orchester.** Tanzschleifen sind bei den Fest-
 ordnern zum Preise von 50 Pf. zu haben. Die Tanzordnung erfolgt nach
 Farben. — Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. — **Entrée à Person 20 Pf.**

Nicolai-Chor.

Alle diejenigen, welche an dem Ausflug nach Oswitz theilnehmen
 wollen, aber nicht in der Lage sind, sich ihren Organisationen anzuschließen,
 werden ersucht, sich **Mittags 1 1/2 Uhr** in der Restauration von
Fr. Trieb, „Goldener Ring“, Friedrich-Wilhelmstraße 17
 einzufinden. **Abmarsch Punkt 1 1/2 Uhr.**

Breslauer Concerthaus.

Sonabend, den 6. Mai cr.:

II. Stiftungs-Fest

der hiesigen vereinigten Gas- und Wasser-Inkallateure.

Großes Sommernachts-Fest-Kränzchen

verbunden mit humoristischen Vorträgen und sachsymbolischer Darstellung von
 den beliebtesten Humoristen Herren Lindenberg und Schmuck.
 Alle Collegen, Freunde und Gönner werden hierdurch freundlichst eingeladen.
Karten von den Mitgliedern und im Vorverkauf bei **Leopold Birkholtz,**
 Schweidnitzerstraße, Ecke Stadtgraben, incl. 1 Dame 75 Pf., an der Kasse
 1 Mk., einzelne Dame 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.
 850 **Das Fest-Comitee.**

Friedrich Sieg

Matthiasstrasse 96, Ecke Rosenthalerstr.
 empfiehlt sein Lager 726

fertiger Schutzwaaren

unter Garantie eleganter Passform und vorzüglicher
 Haltbarkeit zu billigsten Preisen.

Achtung! Böttcher.

Gemeinschaftlicher
 Spaziergang nach Oswitz
 (Schwedenschanze.)

Sonntag, den 30. April cr.
 Sammelpunkt: **A. Schlawe's**
 Restauration, Waldweg Nr. 20.

Mittags 1 Uhr.
 Der erste Bevollmächtigte

Spazierstöcke,

Cigarrenspitzen und Tabakspitzen
 stets größte Auswahl 858
 neueste Muster und billigste Preise bei

R. Migula,

Cig.-Hdl., Schmiedebrücke 11.

Eisenhammer.

Unser Ausflug nach Oswitz findet bestimmt

871

Sonntag, den 30. d. Mts.

statt. Abmarsch Nachmittags Punkt 2 Uhr vom Eisenhammer.

Haynau!

Volksversammlung

Montag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr, im goldenen Löwen.

Tagesordnung: 1. „Der 1. Mai und dessen Bedeutung“. Referent:
 Genosse Hennig aus Breslau. 2. Wahl von Delegirten zur bevorstehenden
 Wahlkreis-Conferenz. 3. Verschiedenes.
 Frauen haben Zutritt. **Entree 10 Pfennig.**
 Der Einberufer.

Bunzlau!

Bunzlau!

Montag, den 1. Mai, Abends von 7 1/2 Uhr an:

Gr. Volksversammlung

im Kronen-Saal.

Referent Genosse H. Stolpe aus Grünberg
 Frauen haben Zutritt. **Entree 10 Pf.**
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vertrauensmann.**

Neustadt OS.

Montag, den 1. Mai, Abends 7 Uhr:

Oeffentliche Versammlung

für Männer und Frauen

in den Localitäten des **Kolass'schen Hauses, Wiesner-Strasse 262b.**
Tages-Ordnung: „Der 1. Mai“. Referent: Kühn-Breslau.

Außerdem den Genossen zur Nachricht, daß an demselben Tage
 von 3 Uhr ab: **Gemüthliches Beisammensein** stattfindet.
 Die Vertrauensperson.

Rawitsch.

Sonntag, den 30. April cr, Nachmittags 3 1/2 Uhr:
außerordentliche Versammlung

des Arbeiter-Bildungsvereins

im Lokal des Herrn **Sack, Berlinerstraße (Firma Tuch).**

Tages-Ordnung: Der erste Mai und seine Bedeutung.

Jedermann hat freien Zutritt. — Gäste willkommen.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner

771

Breslau, Friedrich-Wilhelm-Strasse 11.

Farben trocken und in Oel gerieben, alle Sorten **Locke,**

Leder-Appretur Pinsel, Leim, **Holzbeizen,** Brunolsin, Mattlack,

Drogerie „zum rothen Kreuz“ Doppel-Dinte, Wichse

u. s. w. empfiehlt

Emanuel Kuppert,

730 **Adalbertstrasse 15.**

Strümpfe.

S. Riesefeld,

20 Adalbert-Strasse 20.

empfeht sich als billigste Bezugsquelle für

Posamentier-, 823

Woll- und Weisswaaren.

Kinderkleidchen.

Die prachtvoll ausgestattete

Maifest-Zeitung

ist eingetroffen und zu haben

bei allen Colporteurs und in der Expedition
 der „Volkswacht“, Weißgerbergasse 64.

Zur Beachtung!

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß der Pächter des Bergkellers, sein bereit? für den 1. Mai zu einer Volks-Versammlung gemiethetes Lokal uns **nicht** zur Verfügung stellt. Wir ersuchen daher die Genossen dies gebührend zu beachten.

Gleichzeitig ersuchen wir **dringend**, jede Ansammlung vor dem Bergkeller zu vermeiden, und den Anordnungen der durch Abzeichen kenntlichen Ordner **unbedingt** Folge zu leisten. Die Vertrauenspersonen.

Den Breslauer Arbeitern und Arbeiterinnen diene zur Kenntniß, daß

Montag, den 1. Mai cr., Abends 8 Uhr,

in nachstehenden Lokalen Versammlungen stattfinden:

Hopf & Görcke, Gräbschen: Große Volksversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Genosse E. Zahn.
2. Diskussion.

Der Einberufer.

Edlich's Brauerei, Neumarkt 8,
zu den „drei Säulen.“

Oeffentliche Versammlung

des socialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.

Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Genosse Schütz.
2. Diskussion. Der Einberufer.

Brauerei zum rothen Löwen
Zupferschmiedestraße 21.

Oeffentliche Versammlung

aller in d. Stroh- u. Filzbut-Branche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Kollege Herschel.
2. Diskussion. Der Einberufer.

Zabel's Restaurant, Kl. Groshengasse 15.

Oeffentliche Versammlung

aller in der Schuh- und Schäftebranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Kollege Thater. — 2. Diskussion. Der Einberufer.

Anfang 9 Uhr.

Mey's Restaurant, Hummerei Nr. 17,

Oeffentliche Versammlung

der Breslauer Haus- und Comptoir-Diener.

Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Genosse Schmidt.
2. Diskussion. Der Einberufer.

Rüster's Restaurant

Sehndamm 28.

Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Genosse Neukirch. — 2. Diskussion. Der Einberufer.

Jänsch's Brauerei

Heinrich-Straße 5.

Oeffentliche Versammlung

sämmtlicher Bauhandwerker (Holzbranche) Breslau.

Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung des 1. Mai, Referent: Kollege Konjegni. — 2. Diskussion. Der Einberufer.

Bartsch' Restaurant

Bornwischstraße („Drei Käber“).

Oeffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Genosse Baroggio. — 2. Diskussion. Der Einberufer.

Mertin's Restaurant

kleine Groshen-Gasse 10-11.

Oeffentliche Versammlung

sämmtlicher Bauhandwerker (Maurer, Töpfer, Glaser, Maler, Studeure) Breslaus.

Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai, Ref. Kollege Redner. 2. Diskussion. Der Einberufer.

Cafe restaurant, Carlsstraße No. 37.

Oeffentliche Versammlung

sämmtlicher im graphischen Fach beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Redakteur Jabs.
2. Diskussion. Der Einberufer.

Trieb's Restaurant „3. goldenen Ring“,

Friedrich-Wilhelmstraße 17.

Oeffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Genosse Paegelow.
2. Diskussion. Der Einberufer.